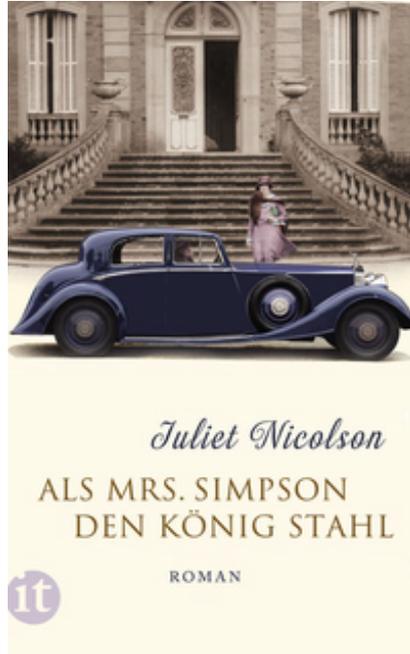


Insel Verlag

Leseprobe



Nicolson, Juliet
Als Mrs Simpson den König stahl

Roman
Aus dem Englischen von Hans-Christian Oeser

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4237
978-3-458-35937-1

insel taschenbuch 4237
Juliet Nicolson
Als Mrs Simpson den König stahl



Juliet Nicolson

ALS MRS SIMPSON
DEN KÖNIG STAHL

ROMAN

Aus dem Englischen
von Hans-Christian Oeser

Insel Verlag

Das englische Original erschien 2012 unter dem Titel
Abdication bei Bloomsbury, London. Copyright © 2012 by Juliet Nicolson.
Umschlagfotos: Hulton Archive/Getty Images;
Tom Wood/Alamy

Erste Auflage 2013

insel taschenbuch 4237

Deutsche Erstaussage

© Insel Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Cornelia Niere, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35937-1

ALS MRS SIMPSON DEN KÖNIG STAHL

*Für Clemmie und Flora und Charlie
mit all meiner Liebe
und mehr*

WINTER
Ankunft

An einem düsteren Februarnachmittag des Jahres 1936 saß eine neunzehn Jahre alte Frau am Steuer eines dunkelblauen Rolls-Royce. Die zierliche May Thomas bediente das Steuerrad aus Mahagoni mit überraschender Leichtigkeit und parkte den Wagen vor dem Eingangsportal eines prächtigen Landsitzes, auf dem sich ein Mann mittleren Alters mit seiner verheirateten Geliebten aufhielt.

Die Fahrt von London nach Sunningdale hatte etwa eine Stunde gedauert. Kurz bevor sie die Stadt erreichten, war May am Windsor Great Park entlangefahren und dann in eine nicht gekennzeichnete Einfahrt abgebogen. Sie genoss das ungewohnte Gefühl eleganter Autorität, das ihr die neue Chauffeurslivree verlieh – die marineblaue Hose, das Jackett und die farblich abgestimmte Mütze mit einem Schirm aus glänzendem Kunstleder. May lenkte den Wagen durch ein breites, blendend weiß gestrichenes Tor und fuhr ihn langsam eine Allee aus wuchtigen Eichen und dichten Rhododendronbüschen hinauf. Das Unterholz schien umfassend gerodet worden zu sein. Doch an einigen Stellen war das Gewirr der oberen Zweige so dicht, dass es den Schnee wie ein Baldachin daran hinderte, herabzufallen und sich auf die schwermütige Landschaft zu legen.

Hinter einer Biegung tauchte plötzlich, angestrahlt von unzähligen, raffiniert verborgenen Scheinwerfern, ein sandfarbenes Haus auf – obwohl man es beim besten Willen nicht so nennen konnte. Bei dem Anblick überkam May ein Gefühl der Erleichterung, dass sie ihren Fahrgast nur abzusetzen brauchte und nicht über Nacht bleiben musste. Die Zinnen, die den hoch aufragenden Turm und die anderen Gebäudeteile säumten, strafte das Wort Haus Lügen; und doch verwehrte die geringe Größe der Anlage ihr den Status eines Schlosses. May fühlte sich unmittelbar an ein Bild aus einem der alten Cowboy-

bücher ihres Bruders Sam erinnert, das ein mit Türmchen versehenes Fort zeigte, aus dem ein Indianer samt Pfeil und Bogen sprang.

Vor der Eingangstür stand eine Frau. In ihrem eng anliegenden und straff gegürteten schwarzen Kleid mit den langen Ärmeln und dem weißen Kragen erinnerte sie ein wenig an eine Krankenschwester oder Hausmutter. Als May den Rolls-Royce langsam vor ihr zum Stehen brachte, trat die Frau vor und öffnete die Wagentür.

»Evangeline, meine Liebe!«, sagte sie mit einem harten Akzent, der so klang, als würden in einer Hosentasche Münzen gegeneinanderschlagen. »Du hast ja keine Ahnung, wie sehr ich mich freue, dich zu sehen!«

Mays Fahrgast hatte Mühe auszusteigen. Miss Evangeline Nettlefold war zwischen Rück- und Beifahrersitz eingekeilt, und je mehr sie sich abmühte, desto aussichtsloser steckte sie fest. Wiggle, ein kleiner Pekinese, der während der Fahrt auf dem Schoß seines Frauchens gesessen hatte, schien vor Aufregung einen Asthmaanfall zu erleiden. Als May zur anderen Seite des Wagens eilte, um ihren Fahrgast zu befreien, sah sie, dass der Hund auf Miss Nettlefolds grauen Wollrock gesabbert und auf dem Sitz einen schwarzen Fleck hinterlassen hatte.

Nach einigem hilflosen Gezerre und Geraufe zwischen May, Miss Nettlefold und dem Hund, der inzwischen Schaum vor dem Maul hatte, wurde die große Frau plötzlich ins Freie katapultiert.

»Ach, Wallis, du kennst mich doch! Zu viele köstliche englische Kekse!«, entschuldigte sie sich mit überraschend unaufgeregter und warmherziger Stimme. Ihre rundlichen Wangen sahen aus wie rosafarbene Wunderkugeln. »Es ist himmlisch, endlich hier zu sein.«

Ein Windstoß ließ ihren Pelzmantel aufflattern, als sie May zuwinkte und sich zum Eingangsportale umwandte. Die beiden Frauen waren sofort in ein Gespräch vertieft und warfen einen

kurzen Blick in Mays Richtung, bevor sie im Inneren des Hauses verschwanden. Miss Nettlefold hatte sich fest bei ihrer Gastgeberin untergehakt, einer Frau mit unnatürlich breitem Lächeln, einem puppenähnlichen Körper, hohen Schultern und riesigem Kopf. Sie erinnerte May an jemanden, es gelang ihr jedoch nicht, einzuordnen, an wen. Sie atmete ein paar Mal tief ein und ließ die kalte Winterluft in ihre Lungen strömen. Dann kehrte May zum Wagen zurück, setzte ihre Mütze ab und schüttelte ihr Haar. Sie wollte eben wieder ihren Platz am Steuer einnehmen, als sie das flache Päckchen auf dem Vordersitz bemerkte. Das braune Packpapier war mit dem Logo eines Kaufhauses bedruckt, das ein scharf umrissenes vierblättriges Kleeblatt und die Lettern H und K zeigte.

»Das habe ich aus Baltimore mitgebracht«, hatte Miss Nettlefold stolz erzählt, als sie am Nachmittag von der Hamilton Terrace in St John's Wood aufgebrochen waren. »Könnten Sie das für mich in Verwahrung nehmen? So wie ich mich kenne, würde ich mich möglicherweise draufsetzen, sofern ich zwischen mir und Wiggle hier auf der Rückbank überhaupt Platz dafür finde. Schallplatten haben eine seltsame Art zu zerbrechen, wenn man sich draufsetzt, finden Sie nicht?«

Das Päckchen unversehrt unter dem Arm, ging May zum Portal und zog an der Glocke. Ein Butler in einem schwarzen Anzug öffnete ihr. Er hatte eine schmale Figur und war elegant wie eine russische Sobranie.

»Entschuldigen Sie bitte die Störung, Sir, aber Miss Nettlefold hat dieses Paket im Wagen vergessen.«

»Ich werde dafür sorgen, dass sie es unverzüglich erhält«, erwiderte er mit unmissverständlicher Autorität. Doch in May kamen Zweifel auf. Schon früh in ihrem Leben hatte sie gelernt, dass man wichtige Dinge besser selbst erledigt.

»Wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben«, sagte sie vorsichtig und versuchte, das Zittern in ihrer Stimme zu verbergen, das ihre Entschlossenheit zu untergraben drohte, »Miss

Nettlefold hat das Päckchen in meine Obhut gegeben, und ich würde gern sicherstellen, dass sie es erhält.«

»Ich versichere Ihnen, ich werde es Miss Nettlefold wohlbehalten aushändigen.«

Aber May ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Sie hielt das Paket fest und wünschte, sie hätte die Schirmmütze wieder aufgesetzt. Zwischen ihnen entstand eine kurze Pause.

»Nun gut«, schnauzte der zigaretenschlanke Butler und fuhr sich mit seiner dünnen Zunge über die Lippen.

May folgte dem steifen Rücken des Butlers. Sie gingen einen kurzen Korridor entlang, der in einen weiß gestrichenen Saal mündete. Die Kahlheit des achteckigen, hohen Raums wurde von den hellgelben Ledersesseln, die in den acht Ecken platziert waren, etwas abgemildert. Das Klackern von Mays Chauffeurschuhen auf dem schwarz-weiß gemusterten Marmorfußboden klang wie eine Antwort auf die ebenso harten Sohlen des Butlers. Um eine der Ecken lugte plötzlich eine hübsche junge Frau, die eine rosafarbene Dienstmädchenuniform und ein spitzenbesetztes Hütchen trug.

»Entschuldigen Sie, Mr Osborne«, sagte sie. »Miss Spry ist am Telefon und möchte wissen, ob es Ihnen recht ist, wenn sie später vorbeikommt, um die Blumen fürs Wochenende zu arrangieren.«

»Sie soll bei Mrs Mason nachfragen, ob es ihr passt. Wir wollen die Haushälterin nicht verärgern. Du weißt ja, wie sie ist«, antwortete Mr Osborne kurz angebunden und durchquerte dann vor May den Saal.

Die Lilien, die im Abstand von wenigen Metern in Vasen drapiert auf Sockeln standen, verbreiteten einen unangenehm süßlichen Duft. Ein Stück weit entfernt drang aus einer geschlossenen Tür ein schwaches Bellen. May fühlte sich unnatürlich erhitzt. Sie hatte keine Zeit, ihren frisch geschnittenen Bubikopf zu überprüfen, nicht einmal Zeit, darüber nachzudenken, als sie sich auch schon ohne jede Vorwarnung in einer offenen Tür wie-

derfand und zwei Gesichter sah, die sich überrascht zu ihr umwandten.

»May? Was in aller Welt tun Sie denn hier, meine Liebe? Stimmt etwas nicht?«

Noch bevor May antworten konnte, ergriff der Butler das Wort. »Verzeihen Sie die Unterbrechung, Madam. Ihre Fahrerin hat darauf *bestanden*, Ihnen dieses Päckchen eigenhändig zu überbringen.«

»Bitte führen Sie sie herein, Osborne«, wies Miss Nettlefolds Freundin ihn an. »Ach, und haben Sie schon einen Wagen bestellt, um den Coiffeur vom Zug abzuholen?«

In der bis dahin ungerührten Miene des Butlers spiegelte sich Verärgerung. »Selbstverständlich«, entgegnete er kurz und fügte nachträglich ein »Madam« hinzu.

Er beugte sich über ein Tablett mit Porzellantässchen, dünn wie Eierschalen, und schenkte blassen Tee ein, bevor er Miss Nettlefold einen Teller mit winzigen Lachshäppchen anbot.

May fragte sich, was sie wohl für einen Eindruck machte in ihrer dunklen Livree und mit dem Pony, der ihr noch immer feucht auf der Stirn klebte. Sie nahm sich fest vor, beim Fahren ihre Schirmmütze in Zukunft abzusetzen. Als sie das vertraute Gesicht von Miss Nettlefolds Freundin betrachtete, bemühte sie sich erneut, es einzuordnen. Kannte sie es vielleicht von einem berühmten Gemälde?

Miss Nettlefold trat ein und machte zwei Schritte auf sie zu. »Waaaa-llis«, flötete sie und zog die Vokale ungewöhnlich in die Länge. »Darf ich dir meine Fahrerin vorstellen, Miss May Thomas, eine höchst ungewöhnliche junge Frau, die du unbedingt kennenlernen musst. Erinnerst du dich? Eben noch hatte ich dir erzählt, dass sie, genau wie ich, erst kürzlich über den Atlantik nach England gekommen ist.« Mit einem beruhigenden Lächeln wandte sie sich an May und sagte: »May, darf ich Ihnen Mrs Simpson vorstellen?«

»Höchst erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen«, sagte Miss

Nettlefolds Freundin, deren symmetrische Augenbrauen eine nahezu hypnotisierende Wirkung hatten. Entgegen ihrer Aussage klang sie jedoch ganz und gar nicht erfreut und schüttelte May die Hand mit aggressivem Griff. »Sie sind sehr jung.« Ihre Stimme nahm einen anklagenden Ton an. Ihr Gesicht war so nah, dass May die eigentümlich angenehme Verbindung von Moschusparfüm und Eukalyptus riechen konnte, die Mrs Simpsons Atem entstieg.

»Ich bin neunzehn, Madam.«

»Neunzehn«, wiederholte Mrs Simpson und ließ das Wort wie ein Bonbon in ihrem Mund umhergleiten. »Neunzehn. Mit neunzehn war ich schon verheiratet. Wohlgeremt, das erste Mal. Beim zweiten Versuch war ich sehr viel älter und besser vorbereitet!« Noch über die Albernheiten ihrer Jugend lachend, wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Päckchen in Mays Hand zu. »Und das ist wirklich für mich?«, fragte sie mit Blick auf Miss Nettlefold.

»Ich glaube, du kannst dir denken, was es ist!«, erwiderte diese mit einem kleinen aufgeregten Händeklatschen. »Ich hoffe, deine Tanzschuhe stehen bereit!«

»Oh, David, komm und schau dir das an!« Mrs Simpson wandte sich um und blickte zum Fenster, vor dem die gelben Samtvorhänge zugezogen waren. Dort saß neben dem Konzertflügel ein Mann auf einem Sofa. Zu seinen Füßen lagen zwei schlafende Terrier, die ihre Köpfe an seine Schuhe geschmiegt hatten. Sein eigener Kopf war über eine Gobelinleinwand gebeugt, durch die er mit rhythmischen Bewegungen eine Nadel mit grünem Wollfaden stichelte. Beim Klang seines Namens sah er auf.

»Komm, Cora, fort mit dir. Du auch, Jaggs.« Mit diesen Worten schob er die beiden Hunde von seinen Schuhen auf den Fußboden. Er legte die Stickerei aufs Sofa, griff nach einem silbernen Etui, das mit einem Monogramm verziert war, und zündete sich eine Zigarette an. Dann gesellte er sich zu den anderen. May hatte ihn auf Fotos gesehen. Ein goldgerahmtes, das ihn mit

einer Zigarette im Mund zeigte, hatte sogar in ihrer Schule gehangen. Aber es war ein Schock, den Mann von der Schwarz-Weiß-Fotografie nicht nur in Farbe, sondern atmend und in Bewegung vor sich zu sehen. In echt wirkte er dünner und noch kleiner als die traurige Gestalt, die sich der Menschenmenge unlängst beim Begräbnis seines Vaters präsentiert hatte. Sein Gesicht hatte die Farbe einer Pflaume, und sein linkes Augenlid hing ein wenig herab, so als würde er zwinkern. Er trug einen grau-roten Schottenrock mit schwarzen Karos und einen dicken blauen Wollpullover. Auf einem der Ärmel waren unter einer Schicht Zigarettenasche einige kleine Brandflecke zu erkennen. Offenbar war er, was einen präsentablen Auftritt anbelangte, ebenso unvorbereitet wie May.

»Nun, Miss ...?«

»Thom-Thomas«, ergänzte sie, über ihren eigenen Namen stolpernd, bevor sie hinzufügte: »Sir, ich meine, Eure Königliche König. Entschuldigung, Eure Majestät, meine ich.«

Er schien sich allerdings weder an ihrer Verwirrung noch an ihrem wackligen Versuch eines Hofknickses zu stören. Er wandte sich um und sah Mrs Simpson dabei zu, wie sie das braune Päckchen aufschnürte.

»Was haben wir denn da, liebe Evangeline?«, rief Mrs Simpson mit ihrer scheppernden Stimme, als sie die flache Schallplattenhülle ausgepackt hatte. »Meine Güte! Das ist in der Tat ein Fall für meine Tanzschuhe!« Und als sie sich die Schutzhülle näher angesehen hatte, rief sie: »Evangeline, Liebling! Du bist großartig! Ein Foxtrott von Handy's Memphis Blues Band. Meine Güte! David, das musst du dir ansehen!«

Mrs Simpson hielt ihm die hellgelbe Scheibe entgegen, auf der »Hergestellt für Hochschild, Kohn & Co.« aufgedruckt war.

»Oh, Evangeline! Hochschild's! Unser Lieblingskaufhaus. Das Lippenstiftkaufhaus, in dem wir Zuflucht vor unseren Müttern gefunden haben! Waren wir sechzehn oder vielleicht erst fünfzehn?«

Bei der Erinnerung leuchteten ihre Augen. Aber Miss Nettlefold hatte noch eine weitere Überraschung für sie parat.

»Wallis, es gibt eine ganz himmlische Fügung, die dich sicherlich entzücken wird.« Miss Nettlefold deutete auf ein Wort, das oben auf der Platte aufgedruckt war, der Name der Schallplattenfirma: Belvedere. Genau wie Fort Belvedere, der Name des Hauses, in dem sie alle sich gerade aufhielten.

»Wirklich, ich muss sagen, das ist zweifelsfrei das beste Geschenk, das ich je bekommen habe. Findest du nicht auch, David? Siehst du, was für eine gescheite, einfallreiche, großzügige Freundin ich zu uns eingeladen habe? Wenn wir erst einmal zu Handy's Band tanzen, werden wir all unsere Sorgen vergessen. Es wird sein wie in den guten alten Zeiten, bevor du . . .«

Mitten im Satz brach sie ab und rannte, die Schallplatte in der Hand, zum Grammophon.

»Komm her, Evangeline, Liebling! Wir wollen sie uns auf der Stelle anhören. Und dazu einen Martini trinken! Wer hat gesagt, es sei zu früh für einen Martini? Es ist nie zu früh für einen Cocktail, nicht wahr, Vangey?« Mrs Simpson wusste ihre opulenten Gesten ebenso ausdrucksvoll einzusetzen wie ihr Lächeln.

Der König wirkte verdutzt über diesen mädchenhaften Schwall von Erinnerungen. Als er May entdeckte, die unsicher in der Ecke neben der Tür verharrte, ging er zu ihr hinüber. May hatte versucht, sich unbemerkt aus dem Raum mit dem weichen Lampenlicht und dem glänzenden Mobiliar zu stehlen.

»Ich glaube, Miss Nettlefold hat erwähnt, dass Sie das Autofahren in der Karibik gelernt haben?«, begann der König. »Eine herrliche Gegend! Ich war selbst dort. Nach dem Krieg habe ich sie mit dem Schiff bereist! Was für freundliche Menschen, nicht wahr? Von welcher Insel kommen Sie genau?«

»Barbados, Sir«, murmelte sie, aber da richtete sich seine Aufmerksamkeit schon wieder auf Mrs Simpson, die zu den Klängen der Musik durchs Zimmer glitt. Als sie vorüberkam, streif-

te die Hand des Königs ihren Kaschmirpullover. Er konnte den Blick nicht von ihr lösen.

»Stell dir vor, Liebling. May kommt aus Barbados. Eines Tages, sehr *bald*, Liebling«, sagte er und erhob seine Stimme im Wettstreit mit dem schmachtenden Blues-Gesang, der aus dem Grammophon drang, »eines Tages werden *WIR* losfahren und etwas Sonnenschein finden, das verspreche ich dir.«

Als Mrs Simpson hörte, mit welchem Nachdruck der König das Personalpronomen betonte, bedeutete sie ihm, nicht weiterzusprechen. Sie hob beschwichtigend die Hand und warf ihm einen vielsagenden Blick zu. Ihre Nägel waren purpurrot lackiert und ihre ungewöhnlich blasse Haut, abgesehen von einem Muttermal auf der Wange, so glatt wie das Innere einer Muschelschale. Mrs Simpson wirbelte wieder hinweg und wandte ihnen den Rücken zu. May konnte auch von hinten noch ihren breiten Kiefer erkennen, der zu beiden Seiten ihres Gesichts hervorstand, ähnlich der Rückenansicht einer Kobra. Der König entnahm einem Lederetui, das in der Felltasche an seiner Hüfte steckte, eine neue Zigarette und zündete sich diese mit der noch brennenden Glut des Zigarettenstummels an, den er eben ausdrücken wollte. Die Intimität dieser kleinen Prozedur brachte May fast aus der Fassung, und sie fragte sich, wie lange sie die unerwartete Begegnung noch ertragen konnte.

»Ich war sehr beeindruckt, als ich von Ihrem Geschick am Steuer gehört habe«, fuhr er in seinem transatlantisch angehauchten Akzent fort. May fühlte ihren Atem vor Anspannung schwerer werden. »Ich liebe Autos«, sagte der König. »Ich habe in der Tat lange darüber nachgedacht, bis ich eine dieser neuen amerikanischen Limousinen geordert habe. Mein Chauffeur Ladbroke ist noch skeptisch. Vielleicht wären Sie so freundlich, mit ihm eine Spritztour zu machen, wenn Sie Miss Nettlefold das nächste Mal hierherbringen? Vielleicht können ja Sie ihn davon überzeugen, dass man mit der Zeit Schritt halten muss?«

May sah sich außerstande, als Antwort auf diese freundliche

Bitte mehr als ein Erröten hervorzubringen. Und plötzlich war alles vorbei. Mr Osborne war zurückgekehrt und wartete an der Tür. Mit einer kaum merklichen Neigung des Kopfes bedeutete er May, dass es an der Zeit war, zu gehen.

Vorbei an den gelben Sesseln und über den marmornen Fußboden – und schon stand sie wieder im frischen Februarwind, der ihren erhitzten Wangen etwas Kühle zufächerte. Es war ihr, als sei sie einem Gewächshaus entronnen, wo seltene Pflanzen gehegt wurden, die ohne sorgsame Pflege nicht überleben konnten. Hier draußen war die wirkliche Welt. Dort drinnen glich alles einem Treibhaus des Scheins. Sie gelangte zum Wagen und atmete den vertrauten Ledergeruch der Sitze ein. Dieses sonderbare Haus, zu dem Fragen zu stellen ihr von vornherein verboten worden war, hatte sie ganz und gar erschüttert.

»Sieh mal einer an«, murmelte May vor sich hin, als sie sich auf ihrem Sitz niederließ. Sie dachte darüber nach, dass Mrs Simpson wohl eine sehr gute Freundin des Königs sein musste, um in seinem Haus den Ton anzugeben.

»Jetzt muss ich wieder zurück an *meinen* Ort, dorthin, wo *ich* hingehöre, Liebling«, sagte sie laut zu sich selbst. »Liebling« bedeutete May sehr viel. Ihr Vater hatte das Wort nie in den Mund genommen, wenn er mit ihr sprach, und sie war froh darüber. Dieser Kosename war ihrer Mutter vorbehalten, die ihn aber nur selten benutzt hatte. Seine besänftigende Kraft hatte May immer freudig überrascht. Sie konnte sich nicht vorstellen, das Wort jemals selbst zu verwenden. Es schien zu niemandem zu passen, den sie kannte. Einen Augenblick lang wünschte sie verzweifelt, ihre Mutter könnte jetzt bei ihr sein.

May rückte das Sitzkissen zurecht, zu dem ihr Mr Hooch, der in Cuckmere Park für alles Mögliche zuständig war, geraten hatte. Dann zog sie die Wagentür zu und legte sorgfältig den Rückwärtsgang ein. Nach der Szene im Salon war sie noch immer nervös. Als der Wagen knirschend über den Kies zu rollen begann, verfring sich ihr Schuh plötzlich in einem kleinen Riss

im Teppichboden. May versuchte, ihren Fuß zu befreien, und drückte aus Versehen aufs Gaspedal. Der Wagen machte einen Satz zurück und prallte gegen ein Objekt, von dem May überzeugt war, dass es sich vorher noch nicht dort befunden hatte.

Das Kribbeln in ihren Armen hatte seinen Ursprung unter der Haut. Während sie gegen den Instinkt ankämpfte, sich umzusehen, wanderte diese körperliche Empfindung – Mays ärgerliche Reaktion auf alles, was sie nervös machte – hinauf zu ihren Schultern, dann zu ihrem Hals und schließlich zu ihren Wangen. *Immer mit der Ruhe*, sagte sich May. *Kein Grund zur Panik*. Hatte Miss Nettlefold ihre Handtasche mitgenommen, als sie das Haus betreten hatte? May war sich sicher. Dann durchfuhr sie ein schrecklicher Gedanke. Das Gesicht noch immer nach vorn gerichtet und mit durchgestrecktem Rücken konnte May im Innenspiegel den Rücksitz sehen. Der Rücksitz war leer.

In diesem Augenblick erschien Miss Nettlefold im Eingang. Ein, zwei Sekunden lang blieb sie reglos stehen, diese große und auf gewisse Weise absurde Gestalt, mit ihrem schwarzen Pelzhut, ihrem gebauschten Mantel und ihren gerundeten und nach vorn gekrümmten Schultern, als versuche sie, ihre Körpergröße zu verringern. Miss Nettlefold lächelte, als sie ihre Augen mit der Hand gegen den überraschend grellen Schein der untergehenden Wintersonne schützte und die Auffahrt absuchte.

»Wiggle!«, hörte May sie mit tiefer amerikanischer Stimme rufen, dann noch einmal, etwas lauter und mit Betonung auf der gedehnten ersten Silbe: »Wiiig-le!«

Miss Nettlefold, noch war sie glückliche Besitzerin eines vorübergehend vermissten Hundes, wandte sich in Richtung des geparkten Wagens und suchte den Kies nach einem wedelnden Schwanz ab. Dann fiel ihr Blick auf den Rolls-Royce, genauer gesagt, auf eines der Hinterräder, unter dem gerade noch eine kleine, reglose Gestalt zu erkennen war.

Im Nu füllte sich die Auffahrt mit etlichen Dienern in schwarzen Anzügen, alarmiert von Miss Nettlefolds gequältem Auf-

schrei. Übertragt von einem kerzengeraden Mr Osborne, schwebten sie wie Krähen über der korpulenten Gestalt, die auf dem Kiesweg lag, unsicher, wie sie die komatöse Miss Nettlefold ins Haus schaffen sollten. In ihrem dicken Pelzmantel ähnelte sie einem Bären, der aus den immergrünen Rhododendronbüschen entlang der Auffahrt getappt und verwirrt zusammengebrochen war.

Mr Osborne trat dicht an May heran und legte ihr nahe, auf der Stelle aufzubrechen. Nach einem theatralischen Räuspern fügte er hinzu: »Und entfernen Sie das Mordinstrument, ehe Miss Nettlefold das Bewusstsein wiedererlangt.«

Als sie den Wagen langsam vom Haus weglenkte, waren im Rückspiegel unter einer karierten Decke gerade noch die Umrisse von Wiggles reglosem Leichnam auszumachen.